Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 34 (2020)

Artikel: Transnationale Geschichte der Schweiz

Autor: Büsser, Nathalie / David, Thomas / Eichenberger, Pierre

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-881009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nathalie Büsser, Thomas David, Pierre Eichenberger, Lea Haller, Tobias Straumann, Christa Wirth

Transnationale Geschichte der Schweiz

Die Geschichte der Schweiz ist lange Zeit im Zeichen der Besonderheit, des Sonderfalls, geschrieben worden. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die helvetische Historiografie nicht fundamental von derjenigen anderer Länder, die ebenfalls in einem gewissen methodologischen Nationalismus gefangen war. In den letzten Jahren hat sich eine wachsende Zahl von Historikerinnen und Historikern davon zu befreien versucht, indem sie sich auf grenzüberschreitende Zirkulationen konzentrierten. Sie verbanden dieses Interesse mit Ansätzen, welche die transnationale Geschichte, die Globalgeschichte, die Vernetzung der Welt, die «histoire croisée», den internationalen Vergleich, die «geteilte Geschichte» oder die koloniale und postkoloniale Geschichte ins Zentrum rücken.[1]

Obwohl jeder dieser Ansätze seine Besonderheiten hat, teilen sie die Gemeinsamkeit, dass sie die Priorität des nationalen Untersuchungsrahmens infrage stellen. Die transnationale oder Globalgeschichte hat keine einheitliche Methodologie; sie ist vielmehr «vom Wunsch getrieben, die Bedeutung von grenzüberschreitenden Verbindungen und Transfers sichtbar zu machen, sowohl auf dem infra- wie dem suprastaatlichen Niveau». Dieses Vorgehen stellt «die Entstehung von Kategorien, aber auch den Charakter und die Verwendung von Grenzen» infrage.[2] Die Stärke der

1 Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2012; André Holenstein, Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte, Baden 2014; Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015; Patricia Purtschert, Harald Fischer-Tiné (Hg.), Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins, Basingstoke 2015; Béatrice Veyrassat, Histoire de la Suisse et des Suisses dans la marche du monde (XVIIe siècle – Première Guerre mondiale). Espaces – Circulations – Échanges, Neuenburg 2018; Barbara Lüthi, Damir Skenderovic (Hg.), Switzerland and Migration. Historical and Current Perspectives on a Changing Landscape, Basingstoke 2019.

2 Patricia Clavin, Times, Manner, Place. Writing Modern European History of Global, Transnational and International Contexts, in: European History Quarterly 40 (2010), S. 624–640, hier S. 625. Dazu auch Akira Iriye, Transnational History, in: Contemporary European History 13 (2004), S. 211–222, hier S. 213.

Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 34, S. 9–18.
© 2020 Chronos Verlag, Zürich, ISBN 978-3-0340-1522-6, ISSN 1664-6460

Ansätze, die von der transnationalen Geschichte inspiriert sind, liegt also weniger in ihrer Kohärenz als in ihrem Innovationspotenzial, und dies ist auch der Grund, weshalb sich die Historikerinnen und Historiker ihrer bedienen. Sie stellen zum Beispiel die Idee der Schweiz als Kleinstaat infrage, indem sie den Blick von der Diplomatie des Bundes hin zum tatsächlichen Funktionieren der Wirtschaft verschieben.[3] Oder sie zeigen, dass dieses Territorium im Herzen von Europa viel eher ein kultureller Kreuzungspunkt als eine neutrale Insel ist, die ausserhalb der Welt liegt.[4]
Die in diesem Band versammelten Studien möchten zu dieser transnationalen Geschichte der Schweiz einen Beitrag leisten und die Vorteile dieses Ansatzes für die schweizerische Historiografie aufzeigen.[5] Der Sammelband ist das Ergebnis einer gemeinsamen Arbeit, die sich über fast drei Jahre erstreckt hat: zwei Panels an den Schweizerischen Geschichtstagen 2016, zwei vorbereitende Workshops 2016 und 2017[6] sowie die Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2017. Das erste Produkt dieses gemeinsamen Abenteuers erschien 2017 in Form einer historiografischen Bilanz.[7] In diesem Text schlugen wir vor, eine transnationale Geschichte der Schweiz entlang dreier Achsen anzugehen: die Präsenz der Schweiz, ihrer BewohnerInnen, ihrer Güter und ihres Kapitals in allen Ecken der Welt; die kritische Bewertung des Sonderfalls Schweiz; und schliesslich das Potenzial dieser Ansätze im Sinne von «jeux d'échelles» (Skalenspielen).

3 Sébastien Guex, De la Suisse comme petit État faible. Jalons pour sortir d'une image en trompe-l'œil, in: ders. (Hg.), La Suisse et les Grandes puissances 1914–1945. Relations économiques avec les États-Unis, la Grande-Bretagne, l'Allemagne et la France / Switzerland and the Great Powers 1914–1945. Economic Relations with the United States, Great Britain, Germany and France, Genève 1999, S. 7–29; Christof Dejung, Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999, Köln 2013; Lea Haller, Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus, Berlin 2019.

4 Patrick Harries, Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries and Systems of Knowledge in South-East Africa, Oxford 2007; Bernard C. Schär, Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900, Frankfurt am Main 2015; Matthieu Gillabert, Alexandre Fontaine, Bianca Hoenig (Hg.), Die Schweiz – eine Kulturtransfergeschichte / La Suisse – une histoire de transferts culturels, Traverse 26/1 (2019).

5 Für ähnliche Ansätze siehe Thomas Bender, A Nation among Nations. America's Place in World History, New York 2006; Ian Tyrrell, Transnational Nation. United States History in Global Perspective since 1789, Basingstoke 2007; Sebastian Conrad, Jürgen Osterhammel (Hg.), Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2004; Patrick Boucheron (Hg.), Histoire mondiale de la France, coordonné par Nicolas Delalande, Florian Mazel, Yann Potin, Pierre Singaravélou, Paris 2017.

6 Wir danken hier allen, die an diesen Veranstaltungen teilgenommen haben, insbesondere den Referenten Philippe Bornet, Sébastien Dupuis, Martin Dusinberre, Madeleine Herren-Oesch, André Holenstein, Cécile Hubert, Matthieu Humbert, Ariane Knüsel, Sandrine Kott, Daniel Laqua, Isabelle Lucas, Barbara Lüthi, Sabine Pitteloud, Patricia Purtschert, Sarah Rindlisbacher, Philippe Rogger, Valentina Sebastiani, Bernhard C. Schär, Alexis Schwarzenbach, Kim Siebenhüner und Jakob Tanner.

7 Pierre Eichenberger, Thomas David, Lea Haller, Matthieu Leimgruber, Bernhard C. Schär, Christa Wirth, Beyond Switzerland. Reframing the Swiss Historical Narrative in Light of Transnational History, in: Traverse 24/1 (2017), S. 137–152.

Der vorliegende Sammelband versucht, gewisse Forschungsfragen, die wir damals skizziert haben, praktisch umzusetzen und auf verschiedene Weise zur Historiografie beizutragen. Er nimmt eine langfristige Perspektive ein und präsentiert auch Forschungsergebnisse zu den vormodernen Epochen. Die Aufsätze von Fernanda Gallo, Andreas Würgler und Simon Teuscher ermöglichen eine Auseinandersetzung mit Epochen, in denen die Nation und die Grenzen eine andere Bedeutung hatten als im 19. und 20. Jahrhundert. Die Beiträge eröffnen auf diese Weise anregende Überlegungen zu den Chancen und Grenzen des transnationalen Ansatzes vor dem Aufkommen des Nationalstaats. Die übrigen Beiträge des Bandes konzentrieren sich auf die neuere und neueste Zeit und decken ganz verschiedene Themenfelder ab. Um der Klarheit willen haben wir sie nach einer klassischen Ordnung aufgeteilt, in Beiträge zur Politikgeschichte (Alexandre Fontaine, Christian Koller und Cyril Cordoba), zur Wirtschaftsgeschichte (Roman Wild, Pietro Nosetti, Isabelle Lucas, Jérémy Ducros und Marcel Brengard) und zur Kulturgeschichte (Alexandra Binnenkade, Muriel Willi, Andreas Würgler und Fernanda Gallo).

Diese Beiträge zeigen, dass Ansätze, die sich ausschliesslich auf das winzige helvetische Territorium beschränken, im Erkenntnisgewinn begrenzt sind, und situieren die Schweiz in ihren transnationalen Verbindungen, um die Entwicklung dieses Raumes zu verstehen. Gemeinsam ist ihnen auch das Anliegen, die lokale, nationale und transnationale Ebene nicht einfach aneinanderzureihen, sondern zu zeigen, wie die AkteurInnen diese Ebenen benutzen und damit spielen. Die Beiträge zeigen die Beziehungen der Schweizer AkteurInnen zu den Grossmächten, die schweizerische Präsenz in den aussereuropäischen Ländern und die Notwendigkeit, die Zirkulation von Gütern, Kapital, kulturellen Praktiken, Ideen und Menschen in Abhängigkeit voneinander zu untersuchen. Die vorliegende Sammlung von Fallstudien ist als Etappe auf der Baustelle zu einer transnationalen Geschichte der Schweiz zu verstehen. Wir hoffen, dass die Überwindung einer eng gefassten nationalen Erzählung eines Tages dazu führen wird, dass wir den Begriff der «transnationalen Geschichte der Schweiz» nicht mehr als Oxymoron verstehen werden, also als rhetorische Figur aus zwei widersprüchlichen Aussagen, sondern als Pleonasmus. Um unser Unternehmen mit einem Kompass auszustatten, haben wir methodologische und theoretische Artikel zu den zentralen Problemen einer transnationalen Geschichte der Schweiz in den Band integriert: Jakob Tanner diskutiert das Konzept der Nation, Simon Teuscher befasst sich mit der *longue durée*, und Barbara Lüthi und Jovita dos Santos Pinto beleuchten die Geschichte der Intimität aus einer transnationalen Perspektive. Der Band enthält zudem eine deutsche und eine französische Übersetzung eines Artikels von Andrew Zimmerman, der 2013 im *Journal of African History* erschienen ist.

Der erste Teil versammelt Beiträge der Politikgeschichte. Alexandre Fontaine fragt nach den komplexen Beziehungen zwischen kantonalen, nationalen und transnationalen Aspekten der Bildungspraxis, wobei die Aufmerksamkeit vor allem auf das 19. und

20. Jahrhundert gerichtet ist. Ausgehend vom Fall Freiburgs zeigt er, wie dieser Kanton, der nur am Rand und relativ schwach industrialisiert war, schrittweise mit einer komplexen Form der Globalisierung der Bildung in Beziehung trat. Das Freiburger Schulsystem ist durch ausländische Bezüge geformt worden, und der Autor arbeitet mit dem Konzept des kulturellen Transfers, um diese Überschneidungen, Beziehungen und Mischungen zu erfassen, die eine gewisse Zwangsläufigkeit bei der Entwicklung des Freiburger Schulsystems zur Folge hatten. Das Transnationale löscht die Realität der lokalen oder nationalen Reaktionen indessen nicht aus. Der Autor beleuchtet den Widerstand und den Rückzug infolge dieser Zirkulationen, und er zeigt, wie Historikerinnen und Historiker diese Transfermechanismen lange Zeit negiert haben, um die kantonalen Besonderheiten und die nationalen «Genies» aufzuwerten.

Christian Koller behandelt transnationale Aspekte der schweizerischen Streikgeschichte. Kollers Anliegen ist es, zu zeigen, wie eine Analyse, die grenzüberschreitende Verflechtungen systematisch einbezieht, zu neuen Erkenntnissen führt. Vier Dimensionen werden genauer untersucht: die transnationale *mental map* des Streikens, die streikbezogene Migration, die organisatorischen Verflechtungen sowie Theorie und Praxis internationaler Streikaktionen und von Streikaktionen mit grenzüberschreitender Wirkungsabsicht. Koller zeichnet ferner nach, wie sich der transnationale Austausch von 1860 bis 1930 veränderte. Er formierte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, konsolidierte sich in der Belle Époque und veränderte sich noch einmal grundlegend im Ersten Weltkrieg. Nun fanden nämlich eine doppelte Globalisierungsbewegung der «mentalen Karte» der Streikenden wie auch eine Nationalisierung der Streikaktionen statt. Aufgrund dieser Beobachtungen plädiert Koller dafür, nicht in die Falle einer transnationalen Geschichte zu treten, die einen Gegensatz zwischen nationalen und transnationalen Phänomenen annimmt. Er schlägt vor, sich – in Bezug auf die Streikgeschichte – gezielt auf die Verknüpfung von Zonen und Objekten ganz unterschiedlicher räumlicher Interdependenz zu konzentrieren.

Cyril Cordoba dokumentiert in seinem Artikel die Rolle der Schweiz als Schnittstelle der internationalen Verbreitung des Maoismus in den 1950er- und 1960er-Jahren und macht damit einen Effekt der diplomatischen Eigenart der Schweiz sichtbar. Die transnationale Perspektive erlaubt es ihm, die Rolle der unvermuteten Netzwerke, die Peking, Bern, Tirana und Brüssel miteinander verbanden, zu beleuchten. Man kann als Beispiel die Éditions de la Cité anführen, die, 1958 von Nils Andersson gegründet, als Drehscheibe für die chinesische Propaganda dienten, indem sie eine von Peking finanzierte und für die Länder der Dritten Welt bestimmte Zeitschrift herausgaben und wichtige Texte des chinesischen Regimes übersetzten; Aktivitäten, die die Ausschaffung Anderssons aus der Schweiz im Jahr 1967 nach sich zogen. Cordoba betrachtet auch den helvetischen Maoismus, der indirekt über die 1972 gegründete und offiziell von Peking anerkannte KPS/ML (Kommunistische Partei der Schweiz / Marxisten-Leninisten) Fuss fasste, oder die Vereine der Freundschaft mit China, die

ebenfalls zur Rolle der Schweiz bei der transnationalen Verbreitung des Maoismus beigetragen haben. Der Autor beleuchtet dadurch die Überschneidung des Nationalen mit dem Transnationalen und macht die Rolle des Staates sichtbar: Er zeigt, dass die chinesische Botschaft in Bern – die Schweiz war eines der ersten Länder, das diplomatische Beziehungen mit der 1949 gegründeten Volksrepublik China unterhielt – als Brückenkopf der europäischen Einflussnetzwerke Pekings fungierte, sowohl innerhalb wie ausserhalb der traditionellen diplomatischen Zirkel.

Der zweite Teil des Bandes versammelt wirtschaftshistorische Studien. Die Beiträge, die in dieser Gruppe vereint sind, werfen ein neues Licht auf weniger bekannte Aspekte der Schweizer Wirtschaft, deren starke Internationalisierung schon seit langem betont wird. Roman Wild fragt in seinem Artikel nach dem Verhältnis zwischen lokalen, nationalstaatlichen und transnationalen Bezügen im Seidenquartier im Herzen von New York City, wo im ausgehenden 19. Jahrhundert zahlreiche helvetische, insbesondere zürcherische, Seidenhandelsfirmen angesiedelt waren. In diesem kosmopolitischen Viertel haben sich die verschiedenen Einflüsse aus Asien, Europa und den USA sicherlich vermischt; der Autor zeigt jedoch, dass die Verbindung zur Herkunftsnation im Geschäftsviertel überdauert hat. Die Zürcher Seidenindustriellen setzten nationale Stereotype, sich ihrer Mehrdeutigkeit völlig bewusst, immer wieder gewinnbringend ein. Der Aufsatz verdeutlicht, wie die damaligen Akteure je nach Kontext auf ganz unterschiedliche Weise auf bestimmte Narrative zurückgriffen, und zeigt damit, dass man sich von allzu simplen Vorstellungen eines Gegensatzes zwischen Nationalem und Transnationalem verabschieden muss.

Isabelle Lucas nimmt uns von New York in die südliche Hemisphäre mit, wo sie die Geschäftsbeziehungen von Schweizern in Buenos Aires untersucht. In ihrer Analyse verbindet sie die schweizerische Emigrationsgeschichte mit der wirtschaftlichen Expansion der Schweiz. Sie konzentriert sich auf die Zeit von 1891, als die Schweizer Gesandtschaft eröffnet wurde, bis 1937, als die Migration zwischen den beiden Ländern wegen der äusserst angespannten internationalen Situation endete. Sie zeigt, dass die schweizerischen Geschäftsbeziehungen mit Argentinien nicht erfasst werden können, ohne den sozialen, politischen und kulturellen Kontext der Schweizer Kolonie in Buenos Aires zu berücksichtigen. Ihr Beitrag macht deutlich, dass die Schweizer durchwegs an der Dynamik des Exports von Kapital, Gütern und Menschen vom alten Kontinent hin zum atlantischen Raum partizipierten und dass die schweizerische Präsenz unauflösbar mit verschiedenen Formen des Imperialismus, die sich in Argentinien entfalteten, verbunden war. Der Artikel unterstreicht die Bedeutung der hoch qualifizierten Auswanderer für die wirtschaftliche Expansion der Schweiz in allen Ecken der Welt – eine vielversprechende Perspektive für die Geschichte der Migrationen.

Pietro Nosetti macht geltend, dass die Transformation des Tessiner Bankensektors während der Zwischenkriegszeit nicht verstanden werden kann, wenn man nicht

transnational vorgeht. Erstens war der Aufstieg der Banken im Tessin eingebettet in die Herausbildung der Schweiz als internationaler Finanzplatz nach dem Ersten Weltkrieg. Die Stärke des Schweizer Frankens, die politische Stabilität und die Verschärfung des Bankgeheimnisses erklären, weshalb ausländisches Kapital nach 1918 Zuflucht in der Schweiz suchte. Im Tessiner Fall – und dies ist der zweite Faktor – war es italienisches Kapitel, das die Grenzen überschritt infolge der Abwertung der Lira, der Explosion der öffentlichen Schulden und des Steuerdrucks. Mussolinis Machtübernahme 1922 beschleunigte diese Entwicklung. Italienische Banken liessen sich in der Schweiz nieder, indem sie Tochtergesellschaften gründeten oder lokale Banken erwarben. Die Schweizer Grossbanken verstärkten ebenfalls ihre Präsenz im Kanton. Dieser Aufstieg ging somit einher mit der Verlagerung von Entscheidungshoheit nach Zürich, Mailand oder Rom.

Jérémy Ducros interessiert sich in seinem Beitrag für die transnationalen Aktivitäten von Banken eines anderen Kantons: Genf. 1945 beschloss die Genfer Börse eine grössere Organisationsreform als Abschluss einer Bewegung, die Ende der 1930er-Jahre begonnen hatte. Die Wertpapiermakler verloren ihr Monopol und die Banken erhielten das Recht, direkt an der Börse zu intervenieren. Diese Reorganisation markiert den Beginn einer Wachstumsperiode im Börsenhandel, deren verschiedene Entwicklungsphasen Jérémy Ducros aufzeigt, indem er methodisch auf die Zahl der «bezahlten Börsenkurse» zurückgreift. Das heisst, er berechnet die Gesamtheit der Transaktionen, die an der Börse im Laufe eines Jahres vollzogen wurden. Er zeigt, dass dieses Wachstum mit der Internationalisierung der Börsenmärkte verbunden war, insbesondere in den 1970er-Jahren, als die Zahl der börsenkotierten ausländischen Gesellschaften, vor allem aus den USA, sehr stark zunahm. Wie im Fall des Tessins macht erst der Einbezug von monetären, politischen und auch fiskalischen Faktoren auf der lokalen, der nationalen und der transnationalen Ebene die Internationalisierung dieses Marktes verständlich.

Marcel Brengard untersucht anhand einer Fallstudie die ökonomischen Verflechtungen der Schweiz mit einem afrikanischen Staat unmittelbar nach dem Ende der kolonialen Ära zu Beginn der 1960er-Jahre. Im Zentrum steht der Bau eines Gasturbinenkraftwerks durch den Schweizer Elektrokonzern BBC in Nigeria, bei dem deutlich wird, wie langfristig bestehende Beziehungen aus der Kolonialzeit die Vertragsabschlüsse mit den Regierungen der unabhängig gewordenen Staaten beeinflussten. Brengard zeigt auch, wie der Bund durch Krediterleichterungen das Projekt unterstützte und wie Korruption mutmasslich zum Erfolg des Schweizer Unternehmens beitrug – zum Nachteil der amerikanischen Konkurrenz. Die Fallstudie macht deutlich, wie wichtig es ist, die Schweiz nicht nur als Exportnation zu verstehen, sondern auch als ein Land, das durch seine Bauten, Investitionen und Tochterunternehmen eine bedeutende Stellung in den weltwirtschaftlichen Herrschaftsstrukturen einnimmt.

Nach Beiträgen zu politischen und wirtschaftlichen Themen versammelt der dritte Teil des Bandes kulturgeschichtliche Fallstudien. Dass die transnationale Geschichte einzig das 19. und 20. Jahrhundert betrifft und nicht die frühe Neuzeit, ist eine in der Geschichtsschreibung verbreitete Ansicht. Sie wird von Andreas Würgler in seinem Beitrag infrage gestellt, am Beispiel der Geschichte der Printmedien in der Schweiz in der Zeit von 1400 bis 1800. Zu diesem Zweck testet er die wichtigsten Charakteristika des transnationalen Ansatzes – Verbindungen, Zirkulationen, Beziehungen – auf ihre Tauglichkeit zur Analyse der Mediengeschichte vor 1800 und kommt zum Schluss, dass sich das Phänomen der *printing revolution* in geradezu idealtypischer Weise für transnationale Forschungsperspektiven anbietet. So beobachtet er, dass die Akteure, Objekte, Techniken, Ideen und Kapitalien fröhlich Grenzen überschreiten, wie die Figur des sich internationaler Beliebtheit erfreuenden Autors illustriert. Allerdings warnt Würgler zugleich vor einer naiven Konzeption des Transnationalen: Er ruft in Erinnerung, dass transnationale Bewegungen nicht in machtfreien Räumen ablaufen und dass sie immer auch Verlierer hervorbringen, die man historiografisch nicht zweitranging behandeln sollte.

Der Beitrag von Fernanda Gallo befasst sich mit der Verbreitung, Rezeption und dem Einfluss von Benjamin Constants Text *Commentaire sur l'ouvrage de Filangieri* während des Risorgimento (1826–1855). Diese Schrift, die als Synthese des politischen Denkens von Constant gilt, erschien zum ersten Mal zwischen 1822 und 1824 in der Form eines Kommentars in französischer Sprache zu *La scienza della legislazione* von dem neapolitanischen Juristen Gaetano Filangieri (1752–1788). Indem sie eine transnationale Perspektive einnimmt, kann Gallo die Zirkulation des *Commentaire* unter den italienischen Nationalisten neu beleuchten. Zu diesem Zweck schildert sie die Geschichte der italienischen Übersetzungen des Textes und zeigt insbesondere, dass das Tessin, im Speziellen die Druckerei Capolago Elvetica in Lugano, eine wichtige Rolle für die Gemeinschaft der italienischen Exilierten spielte. Wegen der weiten Verbreitung des *Commentaire* haben die religiösen Konzepte von Constant einen starken Einfluss auf die führenden italienischen Liberalen ausgeübt und das Risorgimento geprägt.

Alexandra Binnenkade beschäftigt sich mit der Geschichte von Schweizern, die 1861–1865 im Amerikanischen Bürgerkrieg kämpften. Die transnationale Perspektive erlaubt es ihr, Thesen zu formulieren, die neue Forschungsperspektiven eröffnen. Erstens zeigen ihre empirischen Beispiele, dass die Migration in die USA keine Einwegmigration war, sondern dass sie sich in grössere, zum Teil zirkuläre transnationale Migrationsbewegungen einschrieb. Zweitens unterstreicht Binnenkade, dass zwischen der Schweiz und den USA nicht nur politische Konzepte, insbesondere solche zu föderalistischen Institutionen, hin und her gereicht worden seien, sondern dass auch Vorstellungen von «Rasse», Klasse und Geschlecht zirkuliert seien. Drittens könne eine transnationale Geschichte «von unten» dabei helfen, die Militärkultur

zu verstehen, innerhalb derer Unbekannte Wissen über Waffen hervorbrachten und weiterentwickelten. Schliesslich könne das Beispiel der Schweizer Akteure im Amerikanischen Bürgerkrieg die historiografische Periodisierung bezüglich fremder Militärdienste erweitern: Der Solddienst habe sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis auf den amerikanischen Kontinent erstreckt.

Der transnationale Ansatz erlaubt es Muriel Willi, die bisher kaum beachteten Initiativen schweizerischer Kulturdiplomatie zu untersuchen. Luzern, das bereits eine etablierte Tourismusdestination war, versuchte sich ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert auch als Plattform der internationalen Völkerverständigung und als humanitäres Zentrum zu positionieren. Das früheste dieser kulturellen Projekte entstand 1889 mit dem bekannten Bourbaki-Panorama, welches das Selbstverständnis der Schweiz als humanitäre Nation zelebrierte. Im Mittelpunkt von Willis Analyse stehen aber die zwei späteren Projekte: das «Forum der Kunst aller Völker» (1938) und die «Weltausstellung der Photographie» (1952). Sie arbeitet heraus, dass diese Initiativen bemerkenswerterweise von Akteuren ausgingen, die nicht der Vorstellung klassisch-gouvernementaler diplomatischer Vertreter entsprachen. Dass sich gerade das beschauliche Luzern – notabene keine Weltstadt – als Standort kultureller, die Schweiz translokal und global vernetzender Projekte besonders gut eignete, schreibt Willi mehreren Faktoren zu: dem «Mythos zur Mitte» beziehungsweise der topischen Verankerung Luzerns und der Innerschweiz als Orte der Mitte, ferner der schweizerischen Neutralität und dem Nimbus Luzerns als Touristendestination.

An der Jahrestagung der SGWSG im Jahr 2017 hielt Andrew Zimmerman einen Eröffnungsvortrag, während Barbara Lüthi, Jakob Tanner, Simon Teuscher und Danièle Tosato-Rigo sich an einem abschliessenden Podium mit den Problemen der transnationalen Geschichte der Schweiz befassten. Sie wurden von uns gebeten, einen Text zu verfassen, der die zentralen Punkte ihrer Diskussionsbeiträge enthält. Lüthi zusammen mit Jovita dos Santos Pinto, Tanner und Teuscher sind freundlicherweise unserer Bitte gefolgt und haben ihre konzeptuellen Gedanken in ihren schriftlichen Beiträgen festgehalten. Diese drei Texte sind im vierten Teil des Bandes versammelt, der auf die theoretische und methodologische Reflexion über die transnationale Geschichte der Schweiz ausgerichtet ist.

Dieser Teil des Bandes enthält eine deutsche und eine französische Übersetzung eines Zeitschriftenartikels von Andrew Zimmerman. In «Afrika in imperialer und transnationaler Geschichte. *Multi-Sited Historiography* und die Notwendigkeit von Theorie», 2013 zum ersten Mal im *Journal of African History* gedruckt, spricht Zimmerman einem transnationalen Ansatz das Wort, der die kritische Theorie mit einer multisituierten Historiografie kombiniert. In seinen Augen erlaubten Theorien wie die marxistische politische Ökonomie oder die von Foucault inspirierte Biopolitik, sich über die Asymmetrien auf globaler Ebene klar zu werden und sie zu bekämpfen, während die Imperialismusgeschichte und die Globalgeschichte zu oft die aus der

Vergangenheit ererbten Hierarchien reproduzieren würden, ohne sie wirklich infrage zu stellen. Mehr noch: Zimmerman zeigt, wie diese Theorien selbst ihre Wurzeln in transnationalen Verbindungen haben. Der Marxismus zum Beispiel hätte laut Zimmerman das Licht der Welt ohne die transnationalen Austauschprozesse zwischen Europa, Afrika und dem amerikanischen Kontinent nicht erblickt. Zimmerman zeigt zudem das Potenzial einer «Historiografie der multiplen Standorte», welche die verschiedenen geografischen Ebenen miteinander in Beziehung bringt und damit das Verständnis dafür, dass das Transnationale eine unerlässliche Dimension der historischen Analyse ist, verbessern könnte. Für eine Leserin oder einen Leser in der Schweiz öffnet dieser Text eine doppelte Dezentrierung – eine amerikanische und eine afrikanische –, die hier dem nicht englischsprachigen Publikum zum ersten Mal verfügbar gemacht wird.

Die Überlegungen, die aus dem oben erwähnten Podium hervorgegangen sind, runden den Band ab. Jakob Tanner setzt sich in seinem Beitrag grundlegend mit dem Konzept einer transnationalen Geschichte auseinander. Verstehe man die Nation nicht als feste Vergleichsgrösse, sondern als dynamisches Gebilde, das in transnationalen «Kraftfeldern» immer wieder neu geschaffen und stabilisiert werde, unterlaufe man unter anderem die Vorstellung eines Weltmarktes, in dem sich alle Teilnehmer entsprechend ihrer intrinsischen Konkurrenzfähigkeit behaupten. Statt souveräne Akteure seien Nationalstaaten immer bereits ihrerseits ein Produkt von globalen Machtbeziehungen. Weder das Recht noch politische Institutionen noch technische Infrastrukturen hätten sich jemals in einem isolierten nationalen Rahmen entwickelt; sie seien das Produkt transnationaler Zirkulationsprozesse und externer Impulse. Dem Topos des souveränen, neutralen, von der Aussenwelt abgeschirmten Sonderfalls Schweiz könne man, so Tanner, nicht einfach mit der Geschichte einer «weltoffenen», von Auswanderern geprägten Schweiz begegnen. Transnationale Forschungsansätze müssten ein Sensorium entwickeln für politische Machtverhältnisse und dafür, wie sich ein Staat innerhalb dieser Verhältnisse positioniert. Tanner sieht drei Herausforderungen: Erstens müssten die Wechselwirkungen zwischen dem Nationalstaat, dem europäischen Wirtschaftsraum und den Weltmärkten evident gemacht werden. Zweitens sei ein neues Verständnis von Archiv- und Quellenarbeit gefragt, das aus dem nationalen Container herausführe. Drittens müsse man das «Nationale» selbst historisieren, womit eine «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» in den Blick gelange, in der die Moderne nicht mehr ein radikal von einer Vormoderne abgrenzbarer Raum, sondern ihrerseits von grenzüberschreitenden Glaubens-, Verwandtschafts- und Loyalitätsbeziehungen geprägt ist.

Simon Teuscher fragt, ob es sinnvoll sei, die transnationale Geschichte der Schweiz bis in Zeiten zurückzuverfolgen, als es die Nation Schweiz noch gar nicht gab – und gibt zwei Antworten. Einerseits könne sich die Geschichte der Vormoderne dem Vorwurf des Nationalismus nicht entziehen, denn mit der Nationalstaatsgründung

sei auch eine nationalistisch verengte Geschichtsschreibung zur «Vorgeschichte» dieser Nation erfunden worden. An ihre Stelle müsse eine Verflechtungsgeschichte treten, die das ganze ausgedehnte damalige Bündnisgeflecht in den Blick nimmt – ein Geflecht, in dem entscheidende Impulse meist von den Rändern her kamen und nicht von einer innerschweizerischen «Keimzelle», die sich schliesslich zur Nation ausgewachsen hätte. Andererseits würden damit auch die Grenzen einer transnationalen Geschichtsschreibung evident. Je weiter man in die Vergangenheit gehe, desto schwammiger und problematischer würden die Kriterien dafür, was als «Schweiz» oder «schweizerisch» überhaupt Gegenstand der transnationalen Verflechtungen sein soll – und wer und was alles davon ausgeschlossen bleibt. Anders gesagt: Dem Substrat der Verflechtung müsse aus methodischen Gründen Homogenität, Kohärenz und Permanenz unterstellt werden. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sieht Teuscher im begrifflichen Konzept des «random place» (Matei Candea). An drei exemplarischen Beispielen zeigt er auf, wie produktiv es sein kann, wenn man räumliche Ordnungen des Politischen selbst historisiert, statt dass man die Nation in transnationaler Erweiterung in die Vergangenheit zurückprojiziert.
Barbara Lüthi und Jovita dos Santos Pinto zeigen in ihrem Beitrag, dass eine transnationale Geschichte nicht nur die grenzüberschreitenden Bewegungen von Menschen, Gütern und Ideen in den Blick nehmen muss, sondern auch die intimsten Bereiche menschlichen Lebens. Denn die Frage, wer mit wem sexuelle Beziehungen haben darf, welche Kinder von wem erwünscht und somit legitim sind, wer ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft ist und wer immer das «andere» bleibt, sei weit weniger privat, als es scheinen mag. An zwei Fallbeispielen verdeutlichen die Autorinnen, wie eine Überwachungs- und Regierungsstruktur entlang der Kategorien «Rasse», Sexualität, Geschlecht und Klasse bis in den Mikrobereich des Zusammenlebens wirksam wird. Nach dem Tod einer schwarzen Sklavin entwickelte sich in Yverdon 1826 ein Rechtsstreit um die Einbürgerung ihres «illegitimen» Sohnes Samuel Hippolyte Buisson (1790–1832), bei dem nicht juristische Argumente im Vordergrund gestanden hätten, sondern moralische, rassistische und sexistische Fragen rund um Herkunft und Status der Mutter. Das zweite Beispiel betrifft die Gegenwart: Über den Begriff der «Scheinehe» wird auf dem Standesamt bis heute zwischen erwünschten und unerwünschten Verbindungen unterschieden. Damit werde ein normatives Verständnis von Ehe, Liebe und Intimität reproduziert und das Ideal einer «weissen Nation» in die intimsten Bereiche menschlichen Lebens eingeschrieben. Die Autorinnen laden Historikerinnen und Historiker dazu ein, in die Erforschung dieser neuen Felder zu investieren.